



Der schlafende Riese

Katholische Kindertagesstätten als pastorale Entwicklungsaufgabe

Die katholischen Kindertagesstätten sind für die Entwicklung der Kirche im Bistum Münster von unschätzbarem Wert – oder, wie ein pastoraler Mitarbeiter in der begleitenden qualitativen Untersuchung¹ im Rahmen des seit gut einem Jahr laufenden Kita-Projektes im Bistum Münster zu Protokoll gab: „Wir haben da pastoral einen schlafenden Riesen, den wir wachküssen können.“

Jede Überlegung zu den Chancen und Herausforderungen eines pastoralen Feldes tut gut daran, sich zunächst der blanken Fakten zu vergewissern: Anfang des Jahres 2015 besuchten 48.019 Kinder eine der 719 Kindertagesstätten im NRW-Teil des Bistums Münster. Von den 2.749 Kindern im Alter unter drei Jahren verbrachte der überwiegende Teil mehr als 35 Stunden in der Woche in der Kita. 21.516 Kinder wurden bereits vom zweiten Lebensjahr an mehr als 25 Stunden in der Woche in den Einrichtungen betreut, und 23.754 Kinder starteten ihre Kita-Laufbahn ab dem dritten Lebensjahr bis zur Einschulung. Zu jedem dieser Kinder gibt es mindestens einen Eltern-Teil, der sich über das Kind für mehrere Jahre an eine kirchliche Einrichtung bindet, in der Mehrzahl sind es immer noch zwei Eltern, zum Teil mit mehreren Geschwisterkindern. Für die elementarpädagogische Betreuung der Kinder waren etwa 7.500 Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen angestellt. Neben der öffentlichen Finanzierung

stand und von Bildung ausdrücklich noch keine Rede war. Was ist passiert? Der schrittweise massive Ausbau der „Kindergärten“ zu Kindertagesstätten für Kinder im Alter von unter einem Jahr bis zum Schuleintritt hat eine Vielzahl von Gründen: das veränderte Rollenbild von Frauen und Männern, das beiden Geschlechtern eine gleichberechtigte berufliche Entwicklung zubilligt; die ökonomischen Aspekte einer doppelten Berufstätigkeit sowohl für die Familien als auch für die Wirtschaft, die auf die qualifizierten Frauen nicht verzichten möchte; die Zunahme von Ein-Kind-Familien, die gestiegene Zahl von Alleinerziehenden und vieles mehr haben den Bedarf nach außerfamiliärer Betreuung ansteigen lassen. Die Folgen sind erheblich. Ohne Frage ist die Familie nach wie vor der primäre Sozialisationszusammenhang für Kinder. Gleichwohl verschieben sich allein schon durch die quantitativen Anteile der täglich ohne die Eltern verbrachten Lebenszeit die Erziehungsaufgaben in Richtung der

ausschließlich als vereinfachte Abwandlung oder Vorfeld schulisch-kognitiver Lehr- und Lernprozesse verstanden werden können. Die Frage, wie sich Kinder unter drei Jahren entwickeln und lernen, hat eine eigenständige Reflexion der Bedingungen elementarer Vermittlungs- und Aneignungsprozesse ausgelöst. Pädagogik im Elementarbereich beruht vor allem auf den grundlegenden Erkenntnissen der Bindungsforschung, die weniger ein zu vermittelndes Wissen als vielmehr die Qualität der Beziehung zu den Bezugspersonen in den Fokus rückt. „Bindung und Bildung stehen in einem engen, untrennbaren Zusammenhang.“² Die innere Haltung, in der Erzieherinnen und Erzieher den ihnen anvertrauten Kindern begegnen, wird damit zum A und O jeglichen pädagogischen Handelns. Die sichere und anregend-resonante³ Präsenz einer Bezugsperson ermutigt und unterstützt das Kind in seiner Selbstwahrnehmung und ermöglicht ihm, aus dieser vertrauten Bindung heraus Neues auszuprobieren, an seine Grenzen zu gehen, Kontakt zu anderen aufzunehmen und nach und nach die Welt zu erkunden und sich anzueignen. Die Erzieherinnen oder Erzieher werden von Versorgern und Wissensvermittlern zu Entwicklungsbegleiterinnen oder -begleitern. „Respekt und Empathie gegenüber den Erfahrungen, den aktuellen Interessen, dem Wissen und den Kompetenzen des Kindes sind eine wichtige Voraussetzung, um die Wissbegier der Kinder und ihren Forscherdrang zu erhalten und herauszufordern.“⁴

Das Kind steht im Mittelpunkt

Dieser Paradigmenwechsel ist entscheidend für die elementarpädagogische Grundhaltung. Das Kind selbst ist treibendes Subjekt seiner eigenen Entwicklung. Von seiner Geburt an bringt es alle notwendigen Kompetenzen mit, sich selbst und seine Welt mit allen Sinnen zu entdecken, zu erforschen, zu gestalten und zu deuten. „Aus eigenem Antrieb heraus will es die Dinge, die es umgibt, verstehen und Neues dazulernen. In keiner anderen Phase des Lebens lernt der Mensch so schnell und ausdauernd und gleichzeitig so mühelos.“⁵ Dabei setzen sich Kinder von Anfang an mit der

» Die ehemaligen „Kindergärten“ werden mittlerweile als eigenständige elementarpädagogische Bildungseinrichtungen betrachtet.

investierte das Bistum für den NRW-Teil im Jahr 2015 rund 27 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln in den Betrieb und die Ausstattung der Kindertagesstätten. Träger von katholischen Tageseinrichtungen für Kinder sind in der Diözese Münster traditionell die Kirchengemeinden. Über die Trägerschaft sind die Kitas strukturell in die örtlichen Pfarreien eingebunden. Diese Rahmendaten sollten ausreichen, um die Frage nach der Wahrnehmung und Bedeutung dieses pastoralen Feldes für die aktuelle und zukünftige lokale Kirchenentwicklung als dringend notwendig einzustufen.

Bildung – Erziehung – Betreuung

Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre dieser aktuelle Dreiklang der Aufgabenbeschreibung der Kindertagesstätten eher ein Zweiklang gewesen, weil die zeitweise Betreuung von Kindern ab drei Jahren außerhalb der Familien an erster Stelle

außerfamiliären Bezugspersonen in den Betreuungseinrichtungen. Vor allem aber entwicklungspsychologische, pädagogische und in jüngerer Zeit neurowissenschaftliche Erkenntnisse haben das allgemeine Bewusstsein für die grundlegende Bedeutung der ersten Lebensjahre eines Kindes für die Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit und seine Teilhabemöglichkeiten etwa im Blick auf seine weitere Bildungs- und spätere Berufsbiographie gefördert. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die ehemaligen „Kindergärten“ mittlerweile als eigenständige elementarpädagogische Bildungseinrichtungen betrachtet werden.

Elementarpädagogik

Vor allem der Herausforderung einer fachlich verantwortbaren Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist es zu verdanken, dass die pädagogischen Grundlagen der Kindertagesstätten nicht mehr

ganzen Komplexität der Welt auseinander, sie konstruieren sich selbst ihre Bilder von der Welt und geben ihnen eine subjektive Bedeutung. Sie machen dabei nicht Halt an den sachlichen Begrenzungen menschlichen Wissens. Sie nehmen sozusagen alles „persönlich“, da sie die Welt immer in ihrer Bedeutung für sich selbst wahrnehmen. Sie leben ständig im Modus des deutenden Überschreitens des unmittelbar Erfahrbaren, das heißt, sie entwickeln eigene kreative Konzepte des Verstehens der Zusammenhänge im sozialen Miteinander, in der Natur, in der Welt und darüber hinaus. Sie tun all dies in Auseinandersetzung mit und Spiegelung durch ihre unmittelbaren Bezugspersonen.

Kindliche Entwicklungs- und Auseinandersetzungprozesse sind deshalb grundsätzlich ganzheitlich und ebenso erschreckend wie verblüffend radikal angelegt, mit allen Sinnen und Kompetenzen, zugleich ausgerichtet auf das Einzelne und seinen kohärenten Sinn im Gesamt des individuell zugänglichen Universums des Lebens.

Verblüffend ist das, weil sie den Erwachsenen vor Augen führen, wie subjektiv jegliche Sinnggebung ist; mitunter erschreckend ist es, weil Kinder scheinbar

Religion und Glaube in jeder, vor allem aber in einer katholischen Kindertagesstätte „vorkommen“ können und sollen.

Religionssensible Entwicklungsbegleitung

Die elementarpädagogische Überlegung zeigt, dass die jeder Religion zugrunde liegenden Fragen nach dem inneren Zusammenhang, der Bedeutung und dem Sinn menschlichen Lebens nicht zusätzlich und von außen in die Kindertagesstätte hineingetragen werden müssen. Wie steht es mit den Antworten? Zwei Qualitätskriterien scheinen bedeutsam. Das erste ist ihre anregend-resonante, das zweite ihre personale Qualität.

Anregend-resonant sind Antworten dann, wenn sie Deutungsangebote sind, die die unmittelbare Erfahrung übersteigen und auf Fragen antworten, die das einzelne Kind oder die Kinder gemeinsam wirklich gestellt haben. Das setzt auf Seiten der beteiligten Erwachsenen eine große Sensibilität und ein tieferes Verständnis dessen voraus, was das Kind in seinem verbalen und non-verbalen Agieren eigentlich bewegt.⁶ Damit zusammen hängt die zweite, die personale Qualität. Die Antwort muss authentisch sein, das heißt, die antwortende Person muss von der Tragfähigkeit der Antwort

aufzugreifen und ebenso persönlich fundiert wie elementartheologisch reflektiert Rede und Antwort zu stehen. Das ist ohne Frage eine „sensible Aufgabe“ und setzt die „Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Zugangs zu Religion sowie der eigenen Wertvorstellungen“⁷ zwingend voraus. Es stellt sich die Frage, wie und durch wen die Erzieherinnen und Erzieher auf diese anspruchsvolle Herausforderung ausreichend vorbereitet und in ihrer alltäglichen Praxis begleitet werden.

Elementartheologisches Laboratorium

Es liegt auf der Hand nicht nur auf die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern in katholischen Kindertagesstätten zu verweisen, sondern den Blick auf die pastorale Verortung der KITAS zu lenken. Die Suche nach einer theologisch-religionspädagogischen und spirituellen Begleitung führt unweigerlich zu den ausgebildeten Profis in den Pastoralteams der die Einrichtungen tragenden Pfarreien. Aber hier muss vermutlich neu überlegt werden, unter welchen Voraussetzungen das theologische Wissen und die eigenen Kompetenzen passgenau und situationsadäquat zur Geltung kommen können. Die eine Voraussetzung ist, sich im Horizont der beschriebenen elementarpädagogischen Grundhaltungen von klassischen katechetischen und kognitiv-wissensorientierten (schulischen) Vorgehensweisen zu verabschieden. Die andere Voraussetzung wäre es, die Begleitung der Erzieherinnen und Erzieher wie auch der Eltern und Familien in der religiösen Interaktion mit den Kindern als eine Art elementartheologisches Laboratorium zu begreifen. Die Aufgabe bestünde dann darin, die so genannte „Vermittlung von Glaubensinhalten“ in eine wechselseitige Übersetzungsbewegung zu überführen, die sich daran abarbeitet, den christlichen Glaubensfundus einem kontinuierlichen Prozess der erfahrungsorientierten Dekonstruktion und Rekonstruktion, des Auseinandernehmens und wieder Zusammenfügens zu unterziehen. Das bedeutet zum einen, die Glaubensaussagen und Glaubensvollzüge, die Symbolisierungen und Ritualisierungen als verdichtete menschliche Grunderfahrung

» Die Erzieherinnen und Erzieher stehen vor der Herausforderung, die entwicklungsimmanenten religiösen Selbstäußerungen der Kinder nicht zu ignorieren, sondern „religionssensibel“ aufzugreifen.

müheles einen Sinn jenseits der sichtbaren Welt konstruieren und als für sie gültig akzeptieren. Das konfrontiert Erwachsene unweigerlich mit den eigenen vergessenen oder verdrängten Fragen an das Leben und seinen Sinn.

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ – Ohne bisher über Gott und Glaube gesprochen zu haben, tritt die religionsproduktive Qualität früh- und kleinkindlicher Entwicklungsprozesse als Herausforderung an die beteiligten Erwachsenen deutlich zu Tage. Dieser elementarpädagogische Bezugsrahmen ist entscheidend, wenn über die Frage nachgedacht wird, ob und wie und durch wen Gott,

für sich selbst überzeugt sein. Kinder spüren sofort, ob das zutrifft oder die Antwort lediglich einer dahergesagten Konvention entspricht oder gegeben wird, um davon abzulenken, eine ehrliche Antwort geben zu müssen.

Wer gibt den Kindern die Antworten? Im Blick sind zunächst die Mütter und Väter der Kinder, die häufig genug selbst in Bezug auf das, was sie glauben oder nicht glauben, verunsichert sind. Als nächste stehen die Erzieherinnen und Erzieher vor der Herausforderung, die entwicklungsimmanenten religiösen Selbstäußerungen der Kinder nicht zu ignorieren, sondern „religionssensibel“

gen zu verstehen und in die alltägliche Erfahrung zurück zu übersetzen. Zum anderen heißt das, die aktuelle Lebenserfahrung als Verstehenszusammenhang christlicher Weltdeutung gemeinsam neu zu entdecken und die aktuellen Lebensäußerungen jenseits konventioneller religiös-liturgischer Sprach- und Denkmuster verständlich, plausibel und vertiefend „im Licht der frohen Botschaft“ deuten zu können.

Basiskompetenz oder Bildungsbereich?

Aus Sicht des öffentlichen Trägers sind die Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungseinrichtungen für Kinder im Alter von null Jahren bis zum Schuleintritt. In dieser säkularen Perspektive ist die katholische Kirche ein freier Träger unter anderen und „Glaube, Religion, Spiritualität“ einer von vielen Bildungsbereichen, der aus trägerspezifischem Interesse in konfessionellen Kindertagesstätten eine besondere fachlich-professionelle Behandlung erfahren darf – unter

tagesstätte in katholischer Trägerschaft prägen könnten und prägen sollten.

Pastorales Potenzial?

Damit beantwortet sich anfänglich, welcher schlafende Riese gemeint ist. Das pastorale Potenzial der katholischen Kindertagesstätten besteht zum einen in ihrem Beitrag zur elementaren und zur damit konstitutiv verknüpften religiösen Sozialisation von Kindern. Zum anderen besteht dieses Potenzial in einem veränderten Verständnis der Rolle der Erzieherinnen und Erzieher sowie eines veränderten Verständnisses der Rolle und Aufgabe der theologischen Profis im Blick auf diese relevante Gruppe von hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral.

Für die Pfarrei und die in ihr Verantwortlichen besteht die Bedeutung der Kitas nicht zuletzt darin, dass sie eine Begegnungsfläche mit jungen Familien darstellen, die wie keine andere kirchliche Einrichtungsform flächendeckend

1 Vgl. Fischer, Nachgefragt, US Kitapastoral, S.36.

2 Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schule im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen, hg. vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen und des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011, S. 18.

3 Vgl. dazu weiter unten.

4 Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 6.

5 AaO, S. 5.

6 Vgl. Fromme-Seifert, Religion mit den Kleinsten? US Kitapastoral S. 16-18.

7 Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 54.

8 Vgl. Grundsätze zur Bildungsförderung, S. 25-28.

9 Pastoralplan für das Bistum Münster, S. 31.

10 Vgl. kita-lebensort-des-glaubens.de

» Glaube, Religion und Spiritualität gehören wie die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz zu den zu vermittelnden Basiskompetenzen.

Berücksichtigung der pluralen religiösen Orientierungen der die Einrichtung besuchenden Kinder und ihrer Familien.

Aus der Perspektive des Trägers Katholische Kirche tritt neben diesen elementarpädagogischen Reflexionsrahmen gleichberechtigt ein (pastoral-)theologischer Reflexionshorizont. Das neu zu bedenkende (pastoral-)theologische Selbstverständnis der Kitas und eine reflektierte religionspädagogische Praxis können in dieser Betrachtungsweise nicht als additive, sondern müssen als integrale Bestandteile der elementarpädagogischen Praxis der Einrichtungen verstanden werden. Glaube, Religion und Spiritualität sind dem christlichen Menschenbild folgend nicht nur ein religionspädagogischer Bildungsbereich unter anderen Bildungsbereichen, sondern gehören wie die Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz⁸ zu den zu vermittelnden Basiskompetenzen, die das Profil und den Charakter einer Kinder-

Einblicke in und Zugänge zur Vielschichtigkeit der Lebenswirklichkeit in den Sozialräumen ermöglicht, in der die Pfarrei als „Kirche vor Ort“ präsent sein und die Botschaft des Evangeliums anbieten will, wie es der Pastoralplan formuliert.⁹ Die Wahrnehmung und Gestaltung („das Wachküssen“) dieses Potenzials setzt allerdings Entwicklungsprozesse sowohl auf Seiten der Kitas als auch auf der Seite der pastoral Verantwortlichen voraus.¹⁰



Donatus Beisenkötter
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Abteilung Allgemeine Seelsorge
beisenkoetter@bistum-muenster.de